



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin, 1875

Der korinthische Baustyl.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97270](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97270)

Der korinthische Baustyl.

Mit der völligen Entwicklung des ionischen Baustyls als dem Gegensatze des dorischen war der Gedankenkreis erschöpft, in dem sich die hellenische Architektur bewegen konnte. Einer späteren Phase der Kunst wie der korinthischen konnte es nur aufbewahren sein nicht sowohl Neues und Ursprüngliches zu erschaffen als vielmehr das Vorgefundene realistisch auszubreiten und die überkommenen Formen in eklektischem Sinne zu neuen Anordnungen und Zusammenstellungen zu benutzen. Aber wenn man es überhaupt unternehmen konnte aus zwei so gegensätzlichen Bauweisen, wie es die dorische und ionische ist, Kunstformen und ganze Bauglieder, die nur in ihrem ursprünglichen Zusammenhange verständlich sind, aus diesem Zusammenhange herauszureissen und mit einander zu combiniren, wenn man z. B. wie bei einem in Paestum aufgefundenen Gebäude ein dorisches Triglyphon auf ein ionisches Epistylon gestellt von korinthischen Säulen*) tragen liess, so zeigt dies eine eklektische Phase der Kunst an, in der jedes Verständniss des Wesens baulicher Kunstformen gänzlich verschwunden ist. In wie hohem Grade dies der Fall war, geht auch aus der Weise hervor, mit der wir in dieser späteren Zeit die Kunstformen selber behandelt sehen: jene der älteren hellenischen Kunst eigenthümliche bloß andeutende Symbolik, die in dem ethischen Sinne des hellenischen Volksstammes begründet war, sehen wir aus diesen Kunstformen verwischt, an die Stelle der ursprünglichen Analoga sind sehr real gehaltene Nachbildungen der Natur getreten; man sieht es diesen oft mit grosser Meisterschaft der Technik ausgeführten Ornamenten an, dass sie mehr ihrer selbst und ihres natürlichen Reizes wegen als um einen architektonischen Begriff plastisch zu versinnlichen — mit dem sie oft nicht im Zusammenhang stehen — Anwendung gefunden haben. Ein solches Verfahren musste nothwendig dazu führen die Formen der antiken Baukunst nur immer mehr in Verfall zu bringen. Doch war die in dieser Periode des gänzlichen Absinkens der Formen entwickelte Kunstthätigkeit noch von einem solchen Drange des Bildens belebt, dass sie immerhin noch bewundernswürdige Werke schaffen konnte, die für unsere Erkenntniss der antiken Baukunst um so wichtiger werden, als sie alle Gedanken, die sich nach und nach während der Entwicklung der Kunst plastisch verkörpert hatten, in der Auffassung der letzten Anschauung reproduciren und ihnen Alles beigesellen, was nur irgend aus dem Kreise des sinnlichen Lebens noch auszubeuten war. Der realistischen Neigung dieser Phase der Kunst haben wir es auch zu verdanken, dass wir bei ihrer Wiedergabe der schwieriger zu erkennenden alten Kunstformen in der vollen Realität der Analoga das völlige Verständniss derselben wieder gewinnen konnten, obwohl wir bei ihren Ueberlieferungen das festgehaltene Richtige von dem eingedrungenen Falschen vorsichtig zu scheiden haben.

*) Säule und Pfeilercapitell dieses Monuments sind nach der Zeichnung von Mauch auf Tafel 40 unsers Werks mitgetheilt. Das von Canina aufgefundenen Gebälk dieses Gebäudes ist in der *Etruria maritima* mitgetheilt.

Die korinthische Bauweise kam nach allen Zeugnissen erst zu einer ausgedehnten Anwendung, als die dorische bereits veraltet und zum blossen Schema herabgesunken war, die ionische sich schon vollständig entwickelt hatte; dennoch reichen ihre Anfänge in eine frühere Zeit als man gewöhnlich annimmt. Pausanias berichtet uns von dem Tempel der Athena Alea zu Tegea, der in der 96. Olymp. d. i. um 392 v. Chr. erbaut worden, dass alle drei hellenische Baustyle bei ihm zur Anwendung gekommen seien, und dass in seinem Innern eine korinthische Säulenstellung sich über einer dorischen befunden habe. Eine solche Anwendung korinthischer Säulen in Verbindung mit anderen einer althellenischen Baukunst bei einem mächtigen Bauwerk lässt auf eine Gleichberechtigung der ersteren schliessen, die nicht sogleich sondern erst im Laufe der Zeiten gewonnen worden sein kann; die korinthische Bauweise muss also schon viel früher zur Geltung gekommen sein. Zugleich ist diese Nachricht noch aus dem Grunde bemerkenswerth, dass hier alle drei hellenischen Weisen eklektisch vereinigt erscheinen. Giebt also Vitruv den Kallimachos mit dem Beinamen Katatechnos d. i. der Ueberkünstliche als den Erfinder des korinthischen Säulencapitells an — ein Künstler, der wahrscheinlich mit dem von Pausanias angeführten und Kakizotechnos d. i. der Selbststadler beigeannten Verfertiger der goldenen Lampe für den athenischen Poliatempel identisch und schwerlich früher als um 400 v. Chr. zu setzen ist — so kann dies nicht für die erste Erfindung des korinthischen Säulencapitells überhaupt, sondern nur für eine bestimmte Art desselben gelten, da das korinthische Säulencapitell erst mehrere Vorstufen der Bildung zu durchlaufen hatte, ehe es zu dem Kallimachischen gedieh. Indessen weist auch diese Erzählung des Vitruv auf die Thatsache hin, dass die korinthische Weise am spätesten zu einer festen Form gelangt ist und von den Alten selbst als die zuletzt entstandene der drei hellenischen Bauweisen angesehen wurde.

Die Nachrichten Vitruv's über die korinthische Bauweise sind für dieselbe sehr charakteristisch und wahr, da sie das Verhältniss derselben zur dorischen und ionischen Bauweise ganz richtig berühren; sie sind für uns wichtig, da sie uns aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein Vitruv's Ansichten sondern die der griechischen Baumeister selber über diese Bauweise mittheilen. Wir wollen dieselben hierher setzen und mit kurzen Bemerkungen begleiten. „Mit Ausnahme der Capitelle, so berichtet Vitruv im 1. Capitel seines IV. Buches, haben die korinthischen Säulen alle Maassverhältnisse (*symmetriae*) wie die ionischen, nur die grössere Höhe ihrer Capitelle macht sie emporstrebender und anmuthiger, da die ionischen Capitelle ein Drittel des Durchmessers ihrer Säulenschäfte, die korinthischen Capitelle aber den ganzen Durchmesser ihrer Säulenschäfte zur Höhe haben. Weil also bei den korinthischen Säulen zwei Drittel ihres Säulendurchmessers zur Höhe hinzukommen, so wird ihre Gestalt durch diese grössere Höhe anmuthiger.“ Von

einer besonderen und eigenthümlichen Basis der korinthischen Säule spricht Vitruv nicht, es konnte also die sogenannte ionische Spira oder die attische sein. Es ist mithin anzunehmen, dass Vitruv's griechische Schriftquellen nichts von einer besonderen sogenannten „korinthischen Säulenbasis“ kannten, wie solche von den Neueren fast durchgängig angenommen worden ist. „Die übrigen Glieder (*membra*), die auf den Säulen zu liegen kommen, so fährt Vitruv fort, werden entweder nach dorischen Symmetrien oder nach ionischer Weise den korinthischen Säulen aufgelegt, weil das korinthische Genus selbst keine eigenthümliche Einrichtung der Kranzgesimse und der übrigen Kunstformen (*coronae et ornamenta*) gehabt hatte, so werden entweder in dorischer Weise nach der Anordnung der Triglyphen (*e triglyphorum rationibus*) Mutuli an den Hängeplatten und Tropfen an den Epistyllen angeordnet, oder es werden in ionischer Weise mit Sculpturen geschmückte Zophori mit Denticuli und Hängeplatten (*coronae*) hinzugefügt. So ist aus beiden Weisen mit zwischengefügtem Capitell die dritte Weise in den Werken entstanden.“ Diese Bestimmung bestätigt also die Denticuli oder Geisipodes als ionischen Ursprungs, wenn wir sie an Gebäuden korinthischen Styles erblicken, wie z. B. an dem Ehrenmonument des Lysikrates zu Athen, dem ältesten uns erhaltenen Monumente dieses Styles. Befremden muss uns aber bei dieser Mittheilung die Erwähnung von Mutuli an den dorischen Geisen, da Vitruv in seiner Abhandlung der dorischen Weise bei diesem Baugliede nur von *viae* und *guttae* gesprochen hat. Die Aehnlichkeit der unter der dorischen Hängeplatte befindlichen von Vitruv *viae* genannten Platten mit den Enden oder Köpfen von Brettern hat dazu verleitet, jene „*mutuli*“ im Deutschen durch „Dielenköpfe“ wiederzugeben, da sie keine Aehnlichkeit mit den vorspringenden Enden von Sparren haben. Erstere Benennung für die *viae* ist darnach im Deutschen gang und gäbe geworden. Dass aber Vitruv bei *mutuli* in der angezogenen Stelle nicht an Dielenköpfe sondern an sogenannte Sparrenköpfe d. s. Geisipodes von korinthischer Form denkt, geht aus dem 2. Capitell seines IV. Buches hervor, wo er den Versuch macht die Kunstformen des steinernen Gebälks als Nachahmungen eines Holzbaues zu erklären; hier sagt er, „wie die *mutuli* dem vorspringenden Kopfe der Sparren (*canthiorum proiectorum*) nachgebildet sind, so sind im Ionischen die *denticuli* eine Nachahmung der vorspringenden Latten.“ Es ist also kein Zweifel, dass Vitruv hier unter *mutuli* korinthische Geisipodes verstand, und so würde dann dasjenige Triglyphon, welches Vitruv über korinthischen Säulen angewendet wissen will, als mit Geison und Geisipodes von korinthischer Form verbunden zu denken sein. Es ist anzunehmen, dass Vitruv zu seiner Zeit Triglyphenfrieze in solcher Verbindung an Gebäuden korinthischen Styles sah, obgleich sich keine Reste von diesen bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Im weiteren Verlauf seines Textes spricht Vitruv von der Entstehung der drei hellenischen Bauarten und bestätigt, dass von diesen die dorische die älteste sei; sie sei zuerst bei dem Bau des Junotempels zu Argos angewendet worden und habe sich von da über die übrigen Staaten Achaia's verbreitet. Später, als die Athener nach einem Ausspruch des delphischen Orakels auf den gemeinsamen Rath von ganz Hellas dreizehn Colonien zu gleicher Zeit nach Asien gesendet hätten, welche dort den ionischen Staat gegründet, wäre dann bei dem Bau des Dianatempels der ionische Baustyl entstanden, nachdem sie früher einen Tempel des panionischen Apollo noch in einem Style, wie sie ihn in Achaia gesehen, erbaut gehabt und diesen Styl den dorischen genannt hätten, weil er zuerst in den Staaten der Dorier angewendet worden sei. Wir

Maucl's Ordnungen. 7. Aufl.

haben schon oben bei der Abhandlung des ionischen Baustyles die Nachricht von der Entstehung dieses Styles beim Bau des Artemisions zu Ephesus durch einen anderen Autor, nämlich durch Plinius kennen gelernt und zugleich nachgewiesen erhalten, dass diese Nachricht der Richtigkeit entbehre und dass die Entstehung des ionischen Styles in eine frühere Zeit zu verweisen sei. Wenn nun auch anzunehmen ist, dass die Athener diesen Styl in jener attisch-ionischen Weise schon früher geübt haben werden und derselbe durch die Wanderung der Ionier nach Asien dorthin verpflanzt worden sei, so ist doch zuzugeben, dass zur unabhängigen Entfaltung dieses Styles gerade die Entfernung von dem hellenischen Mutterboden ein nothwendiges Erforderniss gewesen sei, und dass er erst in Asien sich in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zu dem vollen Gegensatze des Dorischen hatte ausbilden können. In dieser Beziehung durfte Vitruv wohl sagen, dass der ionische Styl sich erst in Asien gebildet und festgestellt habe.

In dem folgenden bildlichen Vergleiche über die Entstehung eines Canons der drei Säulenarten bermerkt Vitruv, dass die dorische Säule dem Verhältnisse des männlichen Körpers zu entsprechen bestimmt sei, und dass man ihr demzufolge beim Bau jenes erwähnten panionischen Apollotempels 6 untere Durchmesser zur Höhe, das Capitell mit einbegriffen, gegeben habe. Bei dem Bau des Dianatempels habe man dann nach einem neuen Genus suchend die Gestalt der Säule nach der Schlantheit des weiblichen Wuchses bestimmt und ihr zuerst den achten Theil ihrer Höhe zum Durchmesser gegeben. Ihrer Basis habe man eine Spira als Schuh unterbreitet, ihrem Haupte Voluten gleich den zur Rechten und Linken herabhängenden gekräuselten Haarlocken gegeben und mit Kymatien und Perlschnüren statt des Haares die Stirne geschmückt; dem Schafte aber habe man Riefeln angefügt, die gleich den Falten des Frauengewandes herabwallten. Später habe man dann aus Wohlgefallen an grösserer Schlantheit und Eleganz der dorischen Säule sieben ihrer Durchmesser, der ionischen neun ihrer Durchmesser zur Höhe gegeben. Die dritte Säulenart aber, die korinthische, habe man noch schlanker gehalten und nach dem Verhältniss des jungfräulichen Wuchses gebildet. Das Falsche in diesem metaphysischen Vergleiche der drei Säulenarten mit dem menschlichen Körper kann Jeder leicht erkennen; dennoch ist aber in demselben die Grundwahrheit enthalten, dass nicht bloss die dorische Säule, sondern die ganze dorische Bauweise einen männlichen und kräftigen Charakter, die ionische einen mehr weichen und weiblichen habe; diese Gegensätze wurden als unterscheidende Merkmale der ganzen Culturweise überhaupt, der Musik wie Poesie, des staatlichen wie privaten Lebens der beiden hellenischen Volksstämme, der Dorier und Ionier, schon im Alterthum empfunden und anerkannt.

Vitruv erzählt dann das bekannte Geschichtchen von der Erfindung des korinthischen Säulencapitells durch Kallimachus. Auf den Grabhügel eines korinthischen jungen Mädchens, so erzählt Vitruv, habe die Amme desselben einen Korb (*calathus*), angefüllt mit dem, woran sich die Verstorbene im Spiele erfreut habe, als ein Erinnerungsmal an dieselbe aufgestellt, und damit der Inhalt des Korbes sich besser unter freiem Himmel erhalte, habe jene die Oeffnung des Korbes mit einem Ziegel zugedeckt. Zufällig sei dieser Korb auf eine Akanthuswurzel zu stehen gekommen, letztere habe zur Frühlingszeit Blätter und Stengel getrieben, die um den Korb herumgewachsen wären; die Stengel (*cauliculi*) hätten sich unter den Ecken des Ziegels nach auswärts drücken und ihre Enden zu Voluten (*volutae*) zusammenringeln müssen. Kallimachus habe im Vorübergehen diesen so mit Blättern und Ranken umge-

benen Korb gesehen und erfrent über die Neuheit und Anmut dieses Motivs habe er darnach das korinthische Säulencapitell gebildet und darauf die Maassverhältnisse für vollendete Werke korinthischer Art festgestellt. — Diese Erzählung giebt von der Thatsache, dass die Bildung aller hellenischen Kunstformen auf Analogieen beruhe, die von dem Bildner aus dem nächsten ihn umgebenden Kreise der Sinnenwelt entnommen sind, ein bestimmtes Beispiel. Dadurch wird sie für uns bedeutungsvoll. — Dass aber die Alten selbst die Erfindung der korinthischen Weise an die Person eines gewissen ganz bekannten Künstlers so später Zeit knüpften, giebt uns ein Zeugnis mehr für die späte Zeit dieser Kunstweise. Die Erfindung der älteren Bauweisen geht dagegen nach der Anschauung der Alten nicht von einzelnen Personen, sondern von ganzen Volksstämmen aus.

Schliesslich erwähnt Vitruv noch anderer Arten von Säulencapitellen, die aus korinthischen, ionischen und dorischen zusammengesetzt und mit neuen Sculpturen bereichert seien, für die er weder feste Verhältnisse noch bestimmte Benennungen anzugeben vermag.

Dies ist Alles, was Vitruv von der korinthischen Bauweise beibringen kann. Da sich in derselben kein eigenes von der ionischen Structur abweichendes System nachweisen lässt, wir aber bereits alle Glieder des Aufbaues in ihrem statischen wie decorativen Wesen früher kennen gelernt haben, so werden nur noch einige wenige abweichende Formen zu besprechen sein, was in dem Folgenden geschehen soll.

Wenn die ionische Bauweise schon für die Anordnung der Planräume und Pteromata vor der dorischen eine grosse Freiheit gewonnen hatte, da sie für die Austheilung der Säulen und Deckenbalken an kein Triglyphon gebunden war, so erlangt die korinthische Weise bei Anwendung des ionischen Gebälks eine vollkommene Unabhängigkeit, da das Capitell ihrer Säule für jeden Standort derselben und für jede Anordnung der Epistylia Gültigkeit hat; bei seinen vier gleich entwickelten Seiten kann dasselbe gleich dem dorischen Capitell sowohl für Ecksäulen jeder Art als für Mittelsäulen verwendet werden, es mögen nun die Epistylia darüber eine nach auswärts oder nach einwärts gekehrte Ecke bilden oder sie mögen sich im rechten Winkel durchkreuzen. Daher finden sich alle möglichen Planformen von der einfachen Form Prostylos bis zur Form Dipteros ohne Schwierigkeit verwirklicht. Eine solche Bequemlichkeit in der Anordnung verbunden mit dem sinnlichen Prunke aller Glieder des Aufbaues ist die Ursache der später vorherrschenden Vorliebe für die korinthische Bauweise und ihrer häufigen Anwendung bei Gebäuden aller Art, bei Tempeln und Ehrenmonumenten, bei Prachtbauten des Staats wie bei Luxusbauten des Bürgers.

Entsprechend dieser Mannigfaltigkeit der Planordnung erscheint das Krepidoma dieser Bauten, bald als eine abgestufte Unterlage, bald als ein Podium mit senkrecht abfallenden Seiten, dem an der Fronte, zuweilen auch noch an der Hinterfronte Treppenstufen vorgelegt sind.

Für die Säulenbasis hat Vitruv, wie wir oben gesehen haben, keine besondere Form angegeben. Beim Ehrenmonument des Lysikrates in Athen sehen wir die attische Spira aber schon in etwas unbestimmter Zeichnung angewendet, bei anderen Bauten Griechenlands aus der Zeit der römischen Herrschaft sehen wir dieser attischen Spira unten noch eine Plinthe hinzugefügt und an den Gebäuden Roms häufig diejenige Spira, die man gewöhnlich „die korinthische Säulenbasis“ nennt. Dieselbe besteht aus einem

Complex der ionischen und der attischen Spira, indem der letzteren der doppelte Trochilus sammt dem Plinthus der ersteren gegeben ist; sie wird also aus einem oberen Torus, aus zweien durch Astragale verbundenen Trochili und aus einem unteren Torus mit darunter gelegtem Plinthus gebildet. Eine so eklektische Mischung der Formen beider Spiren ist der eklektischen Weise des korinthischen Styles ganz entsprechend, sie hält mit der Composition des sogenannten römischen compositen Capitelles der Säule, das aus dem corruptirten ionischen und dem korinthischen gemischt ist, gleichen Schritt und artet zuletzt in eine begriffswidrige Zusammenstellung der einzelnen Formen der Spira aus. Viele dieser späten Säulenbasen werden aber durch Ausführung ihrer Ornamente durch Sculptur für uns höchst interessant und lehrreich, indem sie die ursprünglichen Analoga in realistischer Uebertragung unverkennbar uns zeigen und auf eine Darstellung dieser ursprünglichen Analoga durch Malerei an älteren Basen zurückschliessen lassen. Diese ursprünglichen Analoga sind für die Tori, wie schon oben im Eingange unserer Darstellung erwähnt, Riemen-, Band- und Schnurgeflechte, auch Laubstränge verschiedener Art, zuweilen zeigt sich der Torus wie mit einem Netzwerk von Schmelz und Perlen rautenartig übersponnen; der obere Trochilus ist oft durch eine Reihe aufgerichteter oben sanft übergeneigter Blätter geschmückt, der untere mit solchen niederwärts gekehrten, an deren Stelle auch wohl Anthemien verwendet sich zeigen; zuweilen treten als Schmuck des unteren Trochilus statt solcher Blätter oder Blumen auch kleine Akanthusblätter ein, welche in doppelter Reihe mit anderen einfachen zugespitzten Blättern gesellt sind und mit ihren in dem Profil der umgekehrten lesbischen Welle sich emporrichtenden Blattspitzen bis zum Rande dieses unteren Trochilus aufschlagen; für die Astragale, die beide Trochili verbinden, treten bald zusammengedrehte Schnüre bald Perlenschnüre auf, deren Scheibchen auch wohl den Saamenkapseln der Pflanzen nachgebildet sind. Bei diesem reichen Schmuck aller einzelnen Formen der Spira ist auch ihr Plinthus zuweilen nicht leer ausgegangen: die senkrechten Facen desselben finden sich mit Anthemienzügen oder auch mit Rankenzügen geschmückt, ja sogar die sichtbar bleibenden Theile seiner Oberfläche an den Ecken sind mit rosenartigen Blumen decorirt. Die üppigste Entfaltung des Ornaments verbunden mit grosser Meisterschaft und Realistik in der Ausführung desselben lässt diese meist nur in einzelnen Exemplaren zu Rom aufgefundenen Säulenbasen mit Sicherheit der römischen Periode des korinthischen Baustyls und etwa der Zeit der Kaiser Trajan und Herodian zuschreiben.

Der Säulenschaft ist ganz dem ionischen nachgebildet, seine öfter vorkommende grössere Schlankheit für die Formenbehandlung desselben unwesentlich. Bei dem schon erwähnten ältesten auf uns gekommenen Denkmal korinthischen Styles, dem Ehrenmonument des Lysikrates, geht die Rhabdosis des Säulenschafts oben in eine Blattbildung über, ein Beweis, wie schnell der ganze Charakter der korinthischen Weise auf ein Verlassen der älteren strengen Gesetzmässigkeit in der Formenbildung hinwirkte. Bei römischen Monumenten korinthischen Styles finden wir oft die Furchen der Cannelirung in dem unteren Drittel der Höhe des Säulenschafts mit Rundstäben ausgefüllt. Zuweilen erhebt sich der Säulenschaft gleich dem an marmornen Kandelabern aus einem Kelche von Akanthusblättern oberhalb der Spira; zuweilen ist die Rhabdosis nicht senkrecht sondern spiralsch den Schaft umwindend geführt; auch zeigt sich der Schaft der Säule neben der Rhabdosis noch mit Blätterzweigen und figürlichen Darstellungen geschmückt. — In diesem

Allen giebt sich die Zeit eines gänzlichen Hinsterbens der hellenischen Tradition bei den Römern zu erkennen.

Das Capitell der Säule hatte wie schon erwähnt mehrere Stufen der Bildung zu durchlaufen, ehe es zu der des Kallimachischen Motivs gelangte. Der Urtypus desselben, ein einfacher korbähnlicher Blätterkelch, welcher aus den Blättern des leichten dorischen Kymations gebildet ist, weist unverkennbar auf die dorische Abstammung hin; in vierseitiger Form zeigten die dorischen Antencapitelle schon dieselbe Bildung. Der geringe Ueberfall der Blätter, der einen geringen Grad von Belastung versinnbildlicht, ein zarter Astragal, der diesen Blätterkalathos mit dem Säulenschaft verknüpft, der verhältnissmässig dünnere quadrate Abacus des Kalathos bilden eben so wie bei der dorischen Ante den einzigen Unterschied dieses Capitelles von dem der dorischen Säule. Aus diesem Grunde ist denn auch bei dem korinthischen Kalathoscapitelle wie bei dem dorischen Echinuscapitelle der Bezug allein auf das Epistylion ganz abgelenkt und auf die Decke im Allgemeinen gerichtet; es kann für jeden Standort der Säule, für Ecksäulen sowohl wie für Mittelsäulen ohne Unterschied verwendet werden, deshalb nimmt auch das korinthische Capitell eine gleiche Stellung wie das dorische dem ionischen Säulencapitelle gegenüber ein.

Die zweite Stufe der Entfaltung gewinnt dieser Kalathos durch Hinzufügung eines zweiten Kelches von Blättern, die den vorigen an dem Ursprung derselben umgeben, sich aber etwa nur bis zur halben Höhe des inneren Blätterkelches erheben. Dieser äussere Kelch wird von Blättern gebildet, die in der Form von denen des inneren Kelches bedeutend abstechen: gewöhnlich sind es acht Akanthusblätter mit sich überneigenden Köpfen, die den inneren Kelch von sechzehn emporstrebenden Blättern umgeben; letztere sind entweder schmal und schilfförmlich zugespitzt oder sie verbreitern sich nach oben hin mit der Zunahme des Umfangs des Kalathos, den sie dann ganz bedecken. — Bemerkenswerth ist es, dass schon an einem dorischen Säulencapitelle sich ein solcher Gedanke vorgebildet findet; wir meinen jenes vom Tempel der Demeter zu Pästum, wo der Blätterkelch des Echinuseymatiums an seinem Ursprunge mit einem solchen zweiten Blätterkelche umgeben ist und aus ihm hervorzuwachsen scheint. Auch das Antencapitell vom Parthenon spricht denselben Gedanken aus.

An einer hierher gehörenden Nebenform sind an Stelle der schlanken Blätter des inneren oder oberen Kelches fächerartige Blumen, Anthemien gesetzt, die aus dem unteren Kelche hervorzuspriessen scheinen.

Das Motiv dieses Capitelles wird im wesentlichen nicht verändert aber wohl bereichert, wenn der untere Kelch nicht von einer sondern von einer doppelten Reihe von Akanthusblättern gebildet wird, von denen die in zweiter Reihe gestellten sich höher erheben. Auch dieser Gedanke findet sich an einem dorischen Capitelle und zwar an dem der Säule der sogenannten Basilika in Pästum vorgebildet.

Eine zweite von der vorigen gänzlich verschiedene Gattung korinthischer Säulencapitelle bildet sich durch Umgebung des Kalathos mit vier breiten Blättern, welche einem unteren Blattkelche in den Diagonalen entwachsen und deren Spitzen sich unter den Ecken des Abacus zu einer offenen Volute zusammenrollen. Der Zwischenraum zwischen diesen vier Blättern wird am Kalathos mit anderem Ornament ausgefüllt. Eine Folge dieser Blattanordnung ist dann, dass die Ecken des Abacus bei diesen und anderen verwandten Capitellen vorgestreckt, die Seiten desselben in einer ge-

schweiften Form eingezogen worden sind. Die Ecken dieses Abacus finden sich häufig abgestumpft.

Als dritte Gattung endlich erscheint die Form der korinthischen Säulencapitelle, die man nach Vitruv die Kallimachische nennen könnte. Der schönste und niemals übertroffene Repräsentant dieser Gattung wird immer das Capitell vom Ehrenmonument des Lysikrates bleiben. Im Allgemeinen unterscheidet sich diese Form von der vorigen durch volutenförmige Ranken (*helices*) unter den vier Ecken des Abacus, welche aus Blätterkelchen entspriessen und gleichsam unter dem Druck des Abacus Biegungen nach auswärts zu machen gezwungen werden, wie Vitruv sagt „*flexuras in extremas partes volutarum facere sunt coacti*.“ Ausser diesen unter den Ecken des Abacus sich zusammenringelnden Ranken entspriessen noch andere aus jenen Blätterkelchen, welche sich nach der Mitte des Kalathos wenden und hier wie an dem angezogenen Beispiel eine fächerartige Blume tragen, oder sich unter einem Blumenkelche, wie an römischen Beispielen, zu ähnlichen Voluten wie die Eckranken zusammenringeln.

Als Seitenstück des Säulencapitells vom Monument des Lysikrates ist dasjenige vom peripterischen Rundbau des sogenannten Vestatempels zu Tivoli zu betrachten, das in hellenischem Geiste und in grossartiger Weise erfunden ist, wenn gleich die daran befindlichen Blätter ganz von der hellenischen Auffassung des Akanthusblatts abweichen, indem die Spitzen sämtlicher einzelnen Blattgruppen dieser Blätter sich nach vorn umwenden, wodurch sie ein seltsam gekräuseltes Wesen erhalten. Mehrere in Pompeji aufgefundene sehr interessante korinthische Capitelle von gleicher Grossartigkeit der Erfindung zeigen ähnliche Blätter mit solchen gekräuselten Rändern. Wir sehen darin Erzeugnisse einer von den Etruskern eingeführten italischen Kunst, deren Vorbilder eben deshalb in Hellas und für die spätere Zeit namentlich in Korinth zu suchen sein würden.

Mit der Kalathosform in dieser letzten Stufe der Entwicklung, der auch dasjenige Säulencapitell angehört, welches an römischen Bauten korinthischen Styls und seit dem Bau des Pantheon in Rom zu einer festen Form sich gebildet hatte, scheint die Erfindung erschöpft, alle weiteren und späteren Abarten des Säulencapitells, welche nach Vitruv's richtiger Bemerkung aus einer Mischung der hauptsächlichsten Formen des korinthischen, ionischen und dorischen Säulencapitells bestehen, zeigen schon durch ihre bloss schematische und begriffswidrige Zusammenstellung der Formen den Verfall der Kunst an. Zu diesen nicht zu billigenden Zusammenstellungen gehört denn auch das sogenannte „römische composite Säulencapitell“, das über einem Kelche von 16 Akanthusblättern, die sich in zwei Reihen und in zwei Abstufungen ihrer Höhe erheben, ein corumpirtes ionisches Säulencapitell mit vier Frontseiten zeigt. Dasselbe erscheint zuerst am Triumphbogen des Titus und wird später häufig angewendet; es vermag aber doch nicht das korinthische Säulencapitell ganz zu verdrängen, das selbst in dieser späten Zeit noch sehr musterhafte Darstellungen und einige geistreiche Varietäten erfährt. Die letzteren werden dadurch hervorgerufen, dass allegorische Elemente, die auf die besondere Bestimmung und Bedeutung des Raumes anspielen, zu dessen baulicher Herstellung die Säule verwendet ist, den rein tektonischen hinzugefügt werden; dergleichen allegorische Elemente sind geflügelte Figuren in halber und ganzer Form wie Victorien, Genien u. dgl., oder blossen Büsten und Masken, Thiere, gottesdienstliche Geräte und Embleme, Waffen und ganze Trophäen. Viele von diesen uns

erhaltenen Capitellen mögen nicht sowohl Säulen, die als Stützen einer Decke verwendet werden sollten, sondern vielmehr solchen angehört haben, die als Träger von Statuen, Büsten, Geräthen u. dgl. m. zu dienen hatten.

Das Kalathos-Capitell zeigt sich dem Säulenschaft durch einen zarten Astragal angeknüpft; dieser Astragal umkreist die Platte, welche dem vorspringenden Rande des oberen Ablaufs, der *apothesis* des Säulenschafts zur nothwendigen Verstärkung dient.

Der Abacus des Kalathos ist ursprünglich ein Quadrat im Grundriss und ohne Kymation an seinem oberen Saume. Bei solchen Capitellen aber, die volutenförmige Ranken oder Blätter unter den Ecken des Abacus zeigen, sind die Seiten des Abacus von ihrer Mitte ab sanft vorgebogen und an den Ecken abgestumpft; seltener laufen die gelinde geschweiften Seiten des Abacus in eine scharfe Spitze aus. An seinem oberen Saume ist der Abacus durch Ablauf mit Kymation beendet. Ueber dem Abacus befindet sich ein Scamillus, der die vorspringenden Extremitäten des Capitells vor dem Abspringen durch die Belastung sichert. Dieser Scamillus ist hier bemerkbarer als an anderen Capitellen, weil die zarten Extremitäten dieses Capitelles schon beim Aufbringen auf die Säule mehr Berücksichtigung, und nach der Belastung mehr Schutz vor dem Abspringen bedurften, als dies bei Säulencapitellen anderer Bauweisen nöthig war.

Das Kalathos-Capitell ist ursprünglich gewiss nur für Säulen erfunden worden, die eine leichte Decke zu tragen hatten; es ist unmöglich eine andere Capitellform für den Ausdruck einer so geringen Belastung zu erdenken, die dabei eine gleich allgemeine Verwendbarkeit wie das dorische Säulencapitell darböte. Aber ungeachtet dieser entsprechenden Form trägt dieses Capitell doch in Bezug auf die folgenden Kunstformen des Gebälks unlegbare Widersprüche in sich, die das dorische und ionische Säulencapitell nicht hat. Wird dasselbe nämlich unter ein dorisches Triglyphon gestellt, in welchem Falle es also den Bezug des dorischen Capitells auf sämtliche Glieder des Oberbaues aufzunehmen hätte, so widerspricht es diesem Bezüge durch seinen Ausdruck für das geringste Maass von Belastung; ganz abgesehen davon, dass bei der Gebundenheit der Säulenaxen an die Triglyphenaxen die Anordnung der ganzen Säulenstellung in das alte Abhängigkeitsverhältniss der dorischen Weise zurückfällt; wird das Kalathos-Capitell hingegen unter ein ionisches Gebälk gestellt, so erhebt sich ein gleicher Widerspruch, weil dieses Capitell jedes Ausdrucks entbehrt, der es gleich dem ionischen Säulencapitelle auf das Epistylon allein bezüglich machte. C. Boetticher findet es daher sehr wahrscheinlich, dass es in seiner ursprünglichen Verwendung mehr zur Abstützung von Decken im Inneren von Räumlichkeiten gedient habe und erst allmählig zur Anwendung im Aeusseren hervorgezogen worden sei. Ein Beweis für diese Annahme könnte darin gefunden werden, dass es bei dem ältesten bekannten Beispiele seiner Verwendung, bei dem Tempel der Athena Alea zu Tegea, allein im Inneren der Cella, und, wie wahrscheinlich ist, bei einer korinthischen Säulenstellung über einer dorischen angewendet worden war.

Aus dem nach allen vier Seiten gleich entwickelten Säulencapitelle lässt sich schliessen, dass auch der korinthische Stirnpfeiler oder die Ante ein dem entsprechendes Capitell mit gleich entwickelten Seiten haben musste, dass also dieser Stirnpfeiler drei gleiche Seiten dargeboten haben werde oder im Grundriss quadratisch angelegt gewesen sei. Die Spira der Säule wird auf diesen Pfeiler als Basis übergegangen sein, das Capitell dieses Pfeilers wird aus denselben Elementen, welche das Kalathos-Capitell darbot,

componirt worden sein mit der Modification, die ein rechtwinkliger Grundriss nothwendig machte, so wie wir es an späteren römischen Beispielen sehen. Dasselbe wird auch für den korinthischen Wandpfeiler, sobald derselbe entweder aus dem Grunde einer blossen Decoration der Wand zur Belebung ihrer Längenerstreckung oder wegen der Uebnahme eines von einer Säulenstellung her entlassenen Epistylions auftritt, gegolten haben müssen mit der Beschränkung, dass, da in diesen Fällen die Seiten des Wandpfeilers schmaler als seine Front sein werden, auch das Capitell desselben nicht drei Seiten von gleicher Breite, sondern nur eine Frontansicht mit zwei schmalen Seitenansichten darbieten konnte, welche letzteren wiederum nur Elemente der Decoration der Vorderseite gezeigt haben werden. Bemerken müssen wir aber hier noch, dass die Anten bei den Prothyris oder den Hallen, die den Eingängen des Windethurms in Athen vorgebaut sind, ein Capitell nach attisch-ionischer Art zeigen, wiewohl sie ein von korinthischen Säulen getragenes Epistylon aufzunehmen haben. In häufigen Fällen ist der Schaft der Ante oder des Wandpfeilers cannelirt; die Rhabdosis ist also vom Schaft der Säule auf den der Ante übergegangen. Der Schaft der Ante zeigt sich sogar in einigen Fällen selbst da cannelirt, wo es die Säulenschäfte nicht sind, wie z. B. am Eingangs-Porticus des Pantheons in Rom.

Auch die Kunstform der Wand wird eine schwankende, bald zur dorischen bald zur ionischen Auffassung hinneigende sein müssen. Gewöhnlich zeigt sich die Spira der Ante auch als Spira der Wand, nur die schon oben in der Ionica erwähnte Spira des Augusteums zu Ancyra macht eine Ausnahme: hier unterscheidet sich die Spira der Wand von der der Ante besonders durch ein nach abwärts gekehrtes Anthemion. — Oeffer findet sich auch an der Wand ein Hals nach attisch-ionischer Weise dadurch markirt, dass entweder die Elemente der Decoration des Antencapitells oder ein mit Rankenzügen bedecktes Band in der Höhe dieses Capitelles diesen Hals bilden. Es ist dabei nicht nothwendige Bedingung, dass dieses Band immer die Höhe des Antencapitells zur Breite haben müsse, es kommt auch in geringerer Breite als diese Höhe vor.

Das korinthische Epistylon ist ganz nach dem ionischen gebildet. Dies beweist nicht allein das Monument des Lysikrates sondern es beweisen dies auch alle späteren römisch-korinthischen Werke; das korinthische Epistylon erscheint daher aus zwei, häufiger aus drei Fascien aufgeschichtet, die gewöhnlich durch Kymation von einander getrennt werden. Bisweilen wechseln hiermit auch Astragale ab; die Kymation betonen mehr die Selbständigkeit der einzelnen Fascien, die Astragale mehr die Verbindung der Fascien unter einander als gleichartiger Theile zu einem Ganzen. Das Epistylon ist wie das ionische oben durch Kymation mit Lysis beendet und so vom Thrinkos geschieden; statt dieser Lysis statt des aufgerichteten kleinen Anthemienkranzes des ionischen Epistylions erscheint aber auch eine Platte, ein Abacus als obere Beendigung des korinthischen Epistylions. — Die Gestaltung des Epistylions nach seiner Breite schwankt zwischen der dorischen und der ionischen Auffassung: dasselbe ist zuweilen durch Anlage eines flachen Torus in seiner Mitte als eine einzige Fascienlage, zuweilen ist es durch Anlage von zwei solchen neben einander herlaufenden Ornamenten als zwei Fascienlagen neben einander nach seiner Breite charakterisirt. Wie das Epistylon beschaffen gewesen sei, wenn ihm nach Vitruv ein Triglyphon folgte, ist schwer zu sagen: ob die Tropfen wie gewöhnlich nur allein in Gruppen unter den einzelnen Triglyphen am Saum des Epistylion, oder ob sie in ununterbrochener Reihe wie an dem Epistylon des Monu-

ments des Thrasyllos zu Athen erschienen sein werden, ist nicht zu entscheiden.

Zu bemerken ist noch für die Zusammenfügung der Epistyllen an römischen Werken, dass sowohl eine senkrechte Stossfuge über dem Capitell der Mittelsäulen vorkommt, als auch deren zwei in schräger und nach unten divergirender Richtung zu Seiten eines kurzen nach oben sich verjüngenden Epistyllenblocks unmittelbar über dem Säulencapitelle, gegen welchen die Epistyllenstücke der Intercolumnien sich dann wie ein Keil eingeschoben und pressen. Dieser letztere Fugenschnitt gewährt dadurch statische Vortheile vor dem ersten, dass er die relative Festigkeit der Epistyllenblöcke zum Theil in die grössere rückwirkende Festigkeit verwandelt.

Der Fries oder Zophorus ist eben so schwankend in der Form wie alles Uebrige: nach Vitruv soll derselbe entweder nach ionischer Weise oder nach dorischer, nämlich als Triglyphon gestaltet sein. Die auf uns gekommenen Monumente ergeben, dass der Fries vorzugsweise als ionischer Zophorus entweder mit erklärendem figürlichen Bildwerk oder mit allerlei Pflanzen- und Rankenwerk in Verbindung mit symbolischen Thieren geschmückt gewesen ist.

Als korinthisches Geison will Vitruv entweder eine ionische Corona mit Denticuli oder eine dorische mit Mutuli angewendet wissen. An dem schon erwähnten ältesten übrig gebliebenen Denkmal korinthischer Form, dem Lysikratesdenkmale in Athen, sehen wir noch heute eine ionische Corona mit Denticuli über einem korinthischen Säulenbaue. Was die von Vitruv geforderte dorische Corona mit Mutuli betrifft, so haben wir schon oben gesehen, dass unter diesen Mutulis nicht die Viae mit den herabhängenden Tropfen des dorischen Kranzgesimses, sondern jene nach involutirtem Schema gezeichneten Geisipodes zu verstehen seien, die man gewöhnlich Consolen, auch Sparrenköpfe oder mit dem französischen aus dem lateinischen *mutulus* gebildeten Namen „*modillons*“ benennt. Diese gebogenen Mutuli, die man zum Unterschiede von den ionischen geraden Geisipodes die korinthischen nennen kann, werden an den Kranzgesimsen der meisten römischen Bauten korinthischen Styls gesehen, und wir werden sie daher als eine Form zu betrachten haben, die sich erst in der späteren Zeit für das korinthische Kranzgesims festgestellt hatte. Dennoch scheint ihre Form eine nur von den Römern übernommene hellenische Erfindung zu sein; denn gleich der involutirten Fascia des ionischen Säulencapitells zeigen auch diese korinthischen Geisipodes die Gestalt eines an seinen beiden Enden aufgerollten Bandes, das sich von jener Fascia des ionischen Säulencapitells nur dadurch unterscheidet, dass hier jedes der beiden Enden der Fascia nach einer entgegengesetzten Richtung aufgewickelt erscheint, ihr vorderes oder Kopfende wie beim Säulencapitelle nach unten herabhängt, das andere nahe am Auflager befindliche aber nach oben gekehrt ist, wodurch die Gestalt dieser involutirten Fascia von der Seite gesehen der Form des lateinischen S in liegender Lage ähnlich wird. Diese Fascia war aber auch an ihrem hinteren Ende durch Involutirung als beendet darzustellen, da nur in dem vorspringenden Theile des Geisons die gleiche Kraft, die relative Festigkeit, in dem aufgelagerten Theile aber eine andere Kraft, die rückwirkende allein thätig war. Die Fronte dieses korinthischen Geisipods zeigt ebenfalls eine der Seiten- oder Polsteransicht des ionischen Säulencapitells analoge Bildung insofern, als auch hier die involutirte Fascia als zwei neben einander liegende und in der Mitte durch Balteus verbundene Fascien erscheint. Diese Polster oder *pulvini* sind öfter eben so wie beim Säulencapitelle als Blätterkelche gebildet. Unmittelbar unter dieser involutirten Fascia und

im Anschlusse an die gebogene Unterfläche derselben breitet sich von dem Auflager abspringend ein Akanthusblatt aus, welches die Fascia scheinbar zu tragen und mit seinem sich neigenden Kopfe die vordere Rolle der Fascia zu stützen scheint. Gleich den ionischen Geisonträgern sind auch diese korinthischen durch ein deckendes und zwar lesbisches Kymation als Träger charakterisirt, obwohl sie wie jene ionischen nicht selbständige Theile bilden, sondern mit dem Geison zusammenhängend sind und mit ihm aus einem Stücke bestehen; sie sind mithin als verstärkende Rippen der Geisonplatte zu betrachten. Sie sprechen in ihrer Kunstform gleich jenen ionischen ein Tragen in vorgeschobener Richtung aus und zwar in der der späteren Kunst eigenthümlichen sinnlichen Realität. Die Fascia ist hier aber deshalb als begriffbezeichnendes Analogon gewählt, weil diese Geisipodes mit der Kraft der relativen Festigkeit die vorgeschobene Geisonplatte tragen, und zum Ausdrucke dieser Kraft sich beim ionischen Epistyllion die Fascia schon als Analogon festgestellt hatte. In den weiteren Abständen dieser korinthischen Geisipodes findet sich die vorgeschobene Geisonplatte an ihrer Unterfläche gleich den Kalymmatientafeln durch ausgetiefte Felder erleichtert, aus welchen zur Bezeichnung des schwebenden und herabhängenden Wesens (*περίπτειρος*) dieser Geisonplatte, gleich den zur Versinnlichung desselben Begriffes an den Viae der dorischen Geisonplatte angebrachten Tropfen, Rosen und Blattkelche herabhängen. So finden wir denn in der Gestaltung dieses korinthischen Geisons eine eklektische Mischung ionischer und dorischer Gedanken, die wir als eine der korinthischen Weise eigenthümliche anerkennen haben. Dem eklektischen Charakter entspricht es ferner, wenn wir an den korinthischen Kranzgesimsen unter den eben beschriebenen Mutulis noch ionische Denticuli, wenn auch nur in sehr untergeordnetem Grössenverhältniss angefügt sehen. Diese Anfügung ist aber nicht so zu verstehen, als wären diese Denticuli als selbständige Theile des korinthischen Kranzgesimses aus einem besonderen Steinstücke gearbeitet; sie sind vielmehr wie die Geisipodes mit dem Geison aus einem und demselben Steinblocke gearbeitet, und ergeben in der dreifachen Abstufung des vorgeschobenen und überhängenden Theils dieses Geisonblockes ein Maximum von Vorkragung, das in manchen Fällen, wie schon oben in der Ionica erwähnt, an Breite das Auflager übertrifft und sich zuweilen zu der Tiefe des aufgelagerten Theiles ungefähr wie 5 zu 4 verhält.

In gleicher Weise wie Vitruv die Form der Triglyphen als aus einer Nachahmung der geschnitzten Bekleidungs Bretchen der Stirnen hölzerner Deckenbalken entstanden erklärt, eben so will er die künstlerische Gestaltung der korinthischen steinernen Mutuli als den vorspringenden und aufgebogenen Enden der Sparren einer hölzernen Dachtraufe nachgeahmt erklären; er sagt (IV, 2, 3.): „*Postea alii in aliis operibus ad perpendicularum triglyphorum cantherios prominentes proiecerunt, eorumque proiecturas simaverunt. Ex eo, uti e tignorum dispositionibus triglyphi, ita e cantheriorum proiecturis mutulorum sub coronis ratio est inventa.*“ Er übersieht aber bei dieser Herleitung ganz und gar, dass die Sparrenköpfe an einer hölzernen Dachtraufe in geneigter nach abwärts gekehrter Lage erscheinen, während doch die steinernen Mutuli des korinthischen Kranzgesimses nicht in geneigter Lage, sondern in wagerechter vom Auflager aus abspringen. Dasselbe findet bei den ionischen Denticulis statt, die Vitruv, wie wir schon in der Ionica erwähnt, als eine Nachahmung der vorspringenden hölzernen Latten erklärt, und deshalb dieselben auch nicht bei ihrer Nachbildung in Stein unter den Mutulis angebracht wissen will, während wir sie stets in den Monumenten gerade hier erblicken. Dass aber diese Latten und die

Sparren, wie Vitruv angiebt, sich nach der Dachtraufe herabneigen und deshalb auch in ihrem steinernen Nachbilde nicht von den Alten an den Giebeln angebracht worden seien (*„Etiamque antiqui non probaverunt neque instituerunt in fastigijs denticulos fieri sed puras coronas: ideo quod nec cantherii nec asseres contra fastigiorum frontes distribuuntur, nec possunt prominere, sed ad stillicidia proclinati collocantur*), kann uns irre machen, welche Theile des Dachbaues denn Vitruv Sparren — *cantherii* — und welche er Latten — *asseres* — nennt? — In dieser ganzen Hypothese Vitruv's, dass die Glieder des Steinbaues den Gliedern einer Holzconstruction nachgebildet seien, liegt nur die Wahrheit eingeschlossen, dass jedes Bauglied, welches gleiche statische Function leistet und gleichen Begriff in sich trägt, auch nach gleichem Analogon in der Kunstform gebildet sein müsse, bestehe es nun aus Holz, Stein oder Metall, denn das Material kann nur einen Einfluss auf das körperliche Volumen, nicht aber auf die Kunstform an sich selber äussern.

Die Kunstform, die einem hölzernen Mutulus zu geben sein würde, liesse sich nach folgendem Gedankengange also bestimmen: Der Sparren wird als Träger der Dachdecke bei seinem frei schwebenden Wesen wie der Deckenbalken als ein ausgespannter Gurt

oder Band — *fascia* — betrachtet; sein vorspringendes Ende ist daher vorn durch Involuturung als beendet darzustellen; es wird dem hölzernen Mutulus daher wohl die vordere Volute, nicht aber die hintere des steinernen Mutulus zu geben sein, denn statische und bauliche Function wechseln nicht bei ihm wie am steinernen Geison, sondern sie bleibt dieselbe in der ganzen Längestreckung des Sparrens. Die Involuturung der Fascia des Sparrens macht an dem Ende desselben ein Aufbiegen seiner Unterfläche nöthig, oder, wie Vitruv in der oben mitgetheilten Stelle sich ausdrückt, man „simirt“ das vorspringende Ende des Sparrens. Alles Uebrige wäre dann an diesem hölzernen Mutulus analog mit dem steinernen Mutulus zu gestalten.

Es werden noch irdene Geisa als „korinthische“ (*γείσα Κορινθία*) erwähnt; es waren dies sicher hölzerne Dachtraufen von hölzernen Sparrenköpfen in der Gestalt der eben entwickelten Kunstform getragen. Traufziegel von gebranntem Thone, mit aufgebogener Palmetten-geschmückter Stirne oder Sima, angeknüpft durch Astragal einer niedrigen Platte, die als Wassernase diente, und mit Löwenmasken an der Sima als Decoration ihrer Ausgussmündungen, haben sich von solchen korinthischen irdenen Geisen noch erhalten.